

Interview: Rebecca Schüpfer

Aaron Heinzmann kämpft für eine Welt, auf die er am Ende seines Lebens mit gutem Gewissen zurückblicken kann. Für ihn als Projektleiter und Präsident der Grünen Oberwallis ist Umweltschutz letztendlich auch eine Frage der Gerechtigkeit. Eine vollkommen gerechte Welt werde es wohl nie geben, sagt er. Alle würden mit sehr unterschiedlichen Voraussetzungen ins Leben starten. Aber es müsse das Ziel der Politik sein, möglichst gleiche Voraussetzungen für alle zu schaffen.

Zuletzt machte Mountain Wilderness erneut auf sich aufmerksam, als sie erklärten, sie würden beim UVEK ein Gesuch einreichen, damit die Nutzung der Gebirgslandeplätze auf ihre Vereinbarkeit mit dem Bundesgesetz über die Natur- und Heimatschutz überprüft werde. Zudem forderte die Organisation ein Verbot touristischer Gebirgslandungen.

Im Interview erklärt Heinzmann, warum er sich gegen Heliklink und alpine Solaranlagen positioniert, wie er mit dem Gegenwind aus dem Oberwallis umgeht und warum er überzeugt ist, dass echte Bergenergebnisse vor allem eines brauchen – Zeit.

Aaron Heinzmann, wo waren Sie zuletzt auf Skitour?

Vor zwei Wochen war ich in der Region Arolla, was vier Tage unterwegs und durfte dort mit guten Freunden und meiner Freundin die wunderschöne Walliser Bergwelt geniessen – die Vergleichen, die Hochgebirgslandschaften, teilweise auch die Einsamkeit. Es gibt dort wenig Menschen und keine Städte. Ich glaube, das es solche Regionen in der Schweiz nicht mehr viele gibt. Da ich diese Gebiete sehr schätze, glaube ich, dass wir sie schützen müssen.

Ich nehme nicht an, dass Sie den Helikopter bekommen haben.

Natürlich nicht. Ich bin nur mit eigener Kraft hochgekommen, habe aber viele Helikopter gehört, weil die Vorbereitungen für die Patrouille des Glaciers liefen.

Sie sind Projektleiter bei Mountain Wilderness Schweiz. Zuletzt kritisierte die Organisation die Helikopter-Flüge und die Gletscher-Apéro. Diese Flüge sollen verboten werden. Oder aber die Anbieter halten sich an die gesetzlichen Rahmenbedingungen in diesen wertvollen Berglandschaften. Warum?

Mountain Wilderness ist eine Organisation, die es schon seit über 30 Jahren gibt. Das sind Leute, die gerne in den Bergen unterwegs sind. Das Engagement gegen Helikopter liegt eigentlich in der DNA von Mountain Wilderness. Es geht darum, dass man aus eigener Kraft die Berge oder die Gipfel besteigt, weil wir der Meinung sind, dass man auf diese Art und Weise die Berge und die Natur ganz anders erlebt. Für die Schönheit, die Natur in den Bergen zu erfahren, braucht es Zeit. Mit dem Helikopter geht das aber schnell. Zu schnell.

Das ist wohl nicht der einzige Grund.

Die Leute, die sich von Anfang an für Mountain Wilderness en-



Aaron Heinzmann, wo er sich am höchsten fühlt: In den Bergen beim Skitour. Hier anlässlich der Stop-Heliklink-Demo bei der Rosalbanche Anfang April 2026. Bild: zvg/Mountain Wilderness Schweiz/Marta Corra

Aaron Heinzmann ist Präsident der Grünen Oberwallis und Projektleiter bei Mountain Wilderness. Er sagt, am Ende seines Lebens möchte er zurückblicken und sich sagen können, dass er sein Bestes getan hat.

gagiert haben und auch jetzt aktiv sind, sind überzeugt, dass gewisse Ergebnisse Zeit benötigen, damit man sie wirklich in ihrer vollen Vielfalt erleben kann. Darum sind wir der Ansicht, dass touristische Flüge, wie Heliklink, in die Berge unwirksam sind. Wir werden dieses Jahr ein Gesuch beim UVEK einreichen, um prüfen zu lassen, ob das überhaupt rechtmässig ist. Es gibt Hinweise, dass solche Flüge mit der Natur- und Heimatschutzgesetz nicht immer vereinbar sind.

In den letzten Jahren ist diesbezüglich aber kaum etwas passiert. Auch der Bund hat bisher nichts unternommen. Ist ihr Engagement sinnlos?

Nein, überhaupt nicht. Ich glaube, wir leben in einer schnelllebigen Welt. Es ist ein sehr sinnvolles Anliegen, da wir immer wieder betonen, dass gewisse Dinge

Zeit brauchen, dass man Geduld braucht und nicht immer alles sofort zur Verfügung stehen muss. Aber natürlich haben wir oft mit Gegenwind zu kämpfen.

Woher kommt es, dass Sie sich für das Klima einsetzen?

Ich war schon als Kind sehr gerne in der Natur. Gleichzeitig habe ich einen ausgeprägten Gerechtigkeitsinstinkt. Fairness war mir immer wichtig – genauso wie der Natur- und Heimatschutzgesetz auch mein politisches Engagement. Für mich hat das fast etwas Spirituelles: Wenn ich einmal auf mein Leben zurückblicke, möchte ich sagen können, dass ich mein Bestes gegeben habe – für die Menschen und für die Natur.

Haben Sie das Gefühl, die Welt ist in den letzten Jahren gerechter geworden?

Eine vollkommen gerechte Welt

gibt es wohl nie. Wir starten all- dings und nicht immer alles sofort zur Verfügung stehen muss. Aber natürlich haben wir oft mit Gegenwind zu kämpfen.

Was ist das Ziel der Heliklink?

Das ist ein Ziel, das wir uns setzen wollen, um die Berge zu schützen. Wir wollen, dass die Berge in ihrer vollen Vielfalt erhalten bleiben und wir sie mit unserer eigenen Kraft erleben können. Das ist ein Ziel, das wir uns setzen wollen, um die Berge zu schützen. Wir wollen, dass die Berge in ihrer vollen Vielfalt erhalten bleiben und wir sie mit unserer eigenen Kraft erleben können.

Wieso?

Das Südafrika in Zeiten der Apartheid war unglaublich brutal. Er sass im Gefängnis und verfolgte weiterhin seinen politischen Weg. Das ist beeindruckend. Er hat scharf kommu-

niziert und grundlegende Werte vertreten. Er hat die Menschen ernst genommen und ihnen zugehört. Daran, wie er mit den Menschen umging, sollte sich einige ein Vorbild nehmen.

Sie sind engagierter als Sie sich nun bei Mountain Wilderness. Sie machen grüne Politik im Oberwallis. Hier schneit man über Ihre Anliegen gerne den Kopf, belächelt Sie teilweise und geht in die Abwehrhaltung, sobald Unwetterthemen auftauchen. Können Sie das verstehen?

Ich kann die Abwehrhaltung gerade aus touristischen Orten bis zu einem gewissen Grad nachvollziehen. Die Hochalpen ist kurz, in dieser Zeit muss Geld reinkommen. Wenn wir von Mountain Wilderness kommen und eine Veränderung wünschen, dann kann das natürlich

zu Diskussionen führen. Auch zu energischen.

Wie gehen Sie damit um?

Das, was in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird, stimmt wenig mit dem direkten Kontakt der Menschen mit mir überein. Ich erfahre in direkten Gesprächen oft das Gegenteil. Die Menschen zeigen Verständnis, und wenn ich Zeit habe, ihnen meine Vorstellung zu erklären, dann können viele meine Position nachvollziehen.

Das ist schwer zu glauben.

Grundsätzlich ist der Widerstand gegen Umweltschutz nichts Spezifisches und nicht nur im Oberwallis oder im Wallis der Fall. Es gibt Menschen, Unternehmen, privilegierte Schichten, die ein grosses Interesse am Erhalt des aktuellen sozioökonomischen und wirtschaftlichen

«Teilweise habe ich das Gefühl, dass meine Positionen gar nicht provokant sind, sondern eigentlich ziemlich logisch.»

stand haben. Umwelt- und Klimaschutz stellen gewisse Dinge infrage und auf den Kopf, das kann zu Kritik führen.

Sie sind als Projektleiter von Mountain Wilderness in der ganzen Schweiz unterwegs. Sie sagen, die Kritik aus dem Wallis ist die gleiche wie sonst auch.

Was das Wallis noch ein bisschen spezieller macht, ist die kulturelle Einheit. Der ganze Kanton ist katholisch. Zudem ist er kleinräumig. Das ist aber nicht nur im Wallis so, sondern auch in anderen Bergregionen. Man kennt sich, und dadurch gibt es eine gewisse soziale Kontrolle oder einen Anpassungsdruck. Wenn man dann eine andere Position oder Meinung hat, die man nicht gewohnt ist zu hören, erzeugt das eher Widerstand.

Merken Sie, dass hier einige wütend werden, nur weil man eine andere Meinung vertritt?

Ich spüre viel Druck von gewissen Leuten, die vielleicht auch persönlich keine einfachen wirtschaftlichen Verhältnisse haben oder gewisse Dinge nicht verstehen. Aber Wut im direkten Gespräch erfahre ich eher selten. Viele sagen mir, ich solle es doch einfach gut sein lassen. Teilweise, wenn wir auf Strassen Unterschriften sammeln für eine Initiative oder ein Referendum. Dann erfahre ich schon negative Reaktionen und höre die eine oder andere Beleidigung. Aber Veränderung benötigt Mut. Und ich möchte für die nächsten Generationen noch eine Welt erhalten, die lebenswert ist. Und das schaffen wir nicht, wenn wir so weitermachen wie bisher.

In letzter Zeit wurde es wieder stiller rund um die Klimadebatten, die sich auf den Boden kleben. Haben Sie im Rückblick das Gefühl, diese Aktivitäten haben mehr geschadet als geholfen?

Ich glaube, sie haben nicht geholfen. Ihre Aktionen haben eher Unverständnis bei vielen Leuten ausgelöst, auch wenn ich die Anliegen grundsätzlich sehr gut nachvollziehen kann.

Ist Provokation ein Mittel für politische Ziele oder eher ein Mittel, um Aufmerksamkeit zu erzeugen?

Teilweise habe ich das Gefühl, dass meine Positionen, die ich verrete, gar nicht provokant, sondern eigentlich ziemlich logisch sind. Wir müssen den nächsten Generationen, allen Menschen, die Lebensgrundlagen zur Verfügung stellen. Für mich erscheint das richtig, aber manche scheint das bereits zu provozieren. Ob es das im politischen Prozess braucht? Ich glaube, mit der aktuellen Medienlandschaft und den sozialen Medien werden Provokation und Polarisierung gefördert. Man muss wissen, wie man damit umgeht, und es selbst auch richtig nutzen. Aber grundsätzlich glaube ich schon dafür, dass man den Austausch sucht und sachlich bleibt. Es braucht ein gutes Mittelmass.

AKWs produzieren klimaschonend Energie. Trotzdem bekämpfen Sie sie. Das ist inkonsequent.

Wenn man die Klimabilanz während der Stromproduktion an-

stands haben. Umwelt- und Klimaschutz stellen gewisse Dinge infrage und auf den Kopf, das kann zu Kritik führen.

Sie sind als Projektleiter von Mountain Wilderness in der ganzen Schweiz unterwegs. Sie sagen, die Kritik aus dem Wallis ist die gleiche wie sonst auch.

Was das Wallis noch ein bisschen spezieller macht, ist die kulturelle Einheit. Der ganze Kanton ist katholisch. Zudem ist er kleinräumig. Das ist aber nicht nur im Wallis so, sondern auch in anderen Bergregionen. Man kennt sich, und dadurch gibt es eine gewisse soziale Kontrolle oder einen Anpassungsdruck. Wenn man dann eine andere Position oder Meinung hat, die man nicht gewohnt ist zu hören, erzeugt das eher Widerstand.

Merken Sie, dass hier einige wütend werden, nur weil man eine andere Meinung vertritt?

Ich spüre viel Druck von gewissen Leuten, die vielleicht auch persönlich keine einfachen wirtschaftlichen Verhältnisse haben oder gewisse Dinge nicht verstehen. Aber Wut im direkten Gespräch erfahre ich eher selten. Viele sagen mir, ich solle es doch einfach gut sein lassen. Teilweise, wenn wir auf Strassen Unterschriften sammeln für eine Initiative oder ein Referendum. Dann erfahre ich schon negative Reaktionen und höre die eine oder andere Beleidigung. Aber Veränderung benötigt Mut. Und ich möchte für die nächsten Generationen noch eine Welt erhalten, die lebenswert ist. Und das schaffen wir nicht, wenn wir so weitermachen wie bisher.

In letzter Zeit wurde es wieder stiller rund um die Klimadebatten, die sich auf den Boden kleben. Haben Sie im Rückblick das Gefühl, diese Aktivitäten haben mehr geschadet als geholfen?

Ich glaube, sie haben nicht geholfen. Ihre Aktionen haben eher Unverständnis bei vielen Leuten ausgelöst, auch wenn ich die Anliegen grundsätzlich sehr gut nachvollziehen kann.

Ist Provokation ein Mittel für politische Ziele oder eher ein Mittel, um Aufmerksamkeit zu erzeugen?

Teilweise habe ich das Gefühl, dass meine Positionen, die ich verrete, gar nicht provokant, sondern eigentlich ziemlich logisch sind. Wir müssen den nächsten Generationen, allen Menschen, die Lebensgrundlagen zur Verfügung stellen. Für mich erscheint das richtig, aber manche scheint das bereits zu provozieren. Ob es das im politischen Prozess braucht? Ich glaube, mit der aktuellen Medienlandschaft und den sozialen Medien werden Provokation und Polarisierung gefördert. Man muss wissen, wie man damit umgeht, und es selbst auch richtig nutzen. Aber grundsätzlich glaube ich schon dafür, dass man den Austausch sucht und sachlich bleibt. Es braucht ein gutes Mittelmass.

AKWs produzieren klimaschonend Energie. Trotzdem bekämpfen Sie sie. Das ist inkonsequent.

Wenn man die Klimabilanz während der Stromproduktion an-

stands haben. Umwelt- und Klimaschutz stellen gewisse Dinge infrage und auf den Kopf, das kann zu Kritik führen.

Sie sind als Projektleiter von Mountain Wilderness in der ganzen Schweiz unterwegs. Sie sagen, die Kritik aus dem Wallis ist die gleiche wie sonst auch.

Was das Wallis noch ein bisschen spezieller macht, ist die kulturelle Einheit. Der ganze Kanton ist katholisch. Zudem ist er kleinräumig. Das ist aber nicht nur im Wallis so, sondern auch in anderen Bergregionen. Man kennt sich, und dadurch gibt es eine gewisse soziale Kontrolle oder einen Anpassungsdruck. Wenn man dann eine andere Position oder Meinung hat, die man nicht gewohnt ist zu hören, erzeugt das eher Widerstand.

Merken Sie, dass hier einige wütend werden, nur weil man eine andere Meinung vertritt?

Ich spüre viel Druck von gewissen Leuten, die vielleicht auch persönlich keine einfachen wirtschaftlichen Verhältnisse haben oder gewisse Dinge nicht verstehen. Aber Wut im direkten Gespräch erfahre ich eher selten. Viele sagen mir, ich solle es doch einfach gut sein lassen. Teilweise, wenn wir auf Strassen Unterschriften sammeln für eine Initiative oder ein Referendum. Dann erfahre ich schon negative Reaktionen und höre die eine oder andere Beleidigung. Aber Veränderung benötigt Mut. Und ich möchte für die nächsten Generationen noch eine Welt erhalten, die lebenswert ist. Und das schaffen wir nicht, wenn wir so weitermachen wie bisher.

In letzter Zeit wurde es wieder stiller rund um die Klimadebatten, die sich auf den Boden kleben. Haben Sie im Rückblick das Gefühl, diese Aktivitäten haben mehr geschadet als geholfen?

Ich glaube, sie haben nicht geholfen. Ihre Aktionen haben eher Unverständnis bei vielen Leuten ausgelöst, auch wenn ich die Anliegen grundsätzlich sehr gut nachvollziehen kann.

Ist Provokation ein Mittel für politische Ziele oder eher ein Mittel, um Aufmerksamkeit zu erzeugen?

Teilweise habe ich das Gefühl, dass meine Positionen, die ich verrete, gar nicht provokant, sondern eigentlich ziemlich logisch sind. Wir müssen den nächsten Generationen, allen Menschen, die Lebensgrundlagen zur Verfügung stellen. Für mich erscheint das richtig, aber manche scheint das bereits zu provozieren. Ob es das im politischen Prozess braucht? Ich glaube, mit der aktuellen Medienlandschaft und den sozialen Medien werden Provokation und Polarisierung gefördert. Man muss wissen, wie man damit umgeht, und es selbst auch richtig nutzen. Aber grundsätzlich glaube ich schon dafür, dass man den Austausch sucht und sachlich bleibt. Es braucht ein gutes Mittelmass.

AKWs produzieren klimaschonend Energie. Trotzdem bekämpfen Sie sie. Das ist inkonsequent.

Wenn man die Klimabilanz während der Stromproduktion an-



Mountain Wilderness kämpft gegen Heliklink. Bild: zvg/Mountain Wilderness Schweiz

Sie sind aber auch gegen den Ausbau der Wasserkraft. Der Kanton Wallis will zusätzliche Wasserkraftprojekte in den Richtplan aufnehmen. Der Kanton sollte nicht auf zusätzliche Wasserkraftwerke setzen, die sich in national und international geschützten Gebieten befinden.

Was halten Sie vom Gorneri-Projekt? Es liefert Energie, Trink- und Wasserwasser und verbessert den Hochwasserschutz. Mountain Wilderness Schweiz ist Teil des Gorneri-Diags. Darin analysieren die Projektverantwortlichen gemeinsam mit Vertreter*innen verschiedener Umwelt- und Landschaftsorganisationen, Kanton und Gemeinde unter anderem die Projektvarianten und erarbeiten Ersatz- und Ausgleichsmassnahmen für Natur und Land-

schaft. Aus Sicht von Mountain Wilderness Schweiz sind Umweltschutzstellungen von vergleichbarer und ebenso wertvoller Gebirgslandschaft beim Grenz- und Gornegletscher notwendig, wenn das Projekt realisiert werden soll.

Irgendwie müssen die Energieprobleme doch gelöst werden.

Das Potenzial bei der Wasserkraft ist mehrheitlich ausgeschöpft. Mountain Wilderness Schweiz ist grundsätzlich gegen den Bau von neuen Staueisen.

Aber die Ressource Wasser ist im Wallis «noch» endlos vorhanden. Ökonomisch und ökologisch gesehen ergibt das doch Sinn.

Wir haben gemäss Stromgesetz das Ziel, zwei Terawattstunden Winterstrom-Speicherpoten-



Mountain Wilderness kämpft gegen Heliklink. Bild: zvg/Mountain Wilderness Schweiz

Sie sind aber auch gegen den Ausbau der Wasserkraft. Der Kanton Wallis will zusätzliche Wasserkraftprojekte in den Richtplan aufnehmen. Der Kanton sollte nicht auf zusätzliche Wasserkraftwerke setzen, die sich in national und international geschützten Gebieten befinden.

Was halten Sie vom Gorneri-Projekt? Es liefert Energie, Trink- und Wasserwasser und verbessert den Hochwasserschutz. Mountain Wilderness Schweiz ist Teil des Gorneri-Diags. Darin analysieren die Projektverantwortlichen gemeinsam mit Vertreter*innen verschiedener Umwelt- und Landschaftsorganisationen, Kanton und Gemeinde unter anderem die Projektvarianten und erarbeiten Ersatz- und Ausgleichsmassnahmen für Natur und Land-

schaft. Aus Sicht von Mountain Wilderness Schweiz sind Umweltschutzstellungen von vergleichbarer und ebenso wertvoller Gebirgslandschaft beim Grenz- und Gornegletscher notwendig, wenn das Projekt realisiert werden soll.

Irgendwie müssen die Energieprobleme doch gelöst werden.

Das Potenzial bei der Wasserkraft ist mehrheitlich ausgeschöpft. Mountain Wilderness Schweiz ist grundsätzlich gegen den Bau von neuen Staueisen.

Aber die Ressource Wasser ist im Wallis «noch» endlos vorhanden. Ökonomisch und ökologisch gesehen ergibt das doch Sinn.

Wir haben gemäss Stromgesetz das Ziel, zwei Terawattstunden Winterstrom-Speicherpoten-

zial bereitzustellen. Damit ist auch vorgesehen, die Wasserkraft auszubauen. Das ist so entschieden worden. Gleichzeitig sieht das Gesetz aber vor, nach Alternativen zu suchen, falls sich zeigt, dass diese Projekte nicht realisierbar sind. Genau das beobachten wir nun bei einzelnen Vorhaben: Sie sind aus unterschiedlichen Gründen nur schwer umsetzbar. Deshalb sollten wir offenbleiben und prüfen, welche Alternativen es gibt.

Welche gibt es denn?

Ich habe bereits das Stromspotenzial angesprochen, das wäre eine Möglichkeit. Dabei handelt es sich nicht um Zahlen, die sich die Grünen ausgedacht haben, sondern um Berechnungen des Bundes. Dieser geht davon aus, dass wir jährlich fünf bis sieben Terawattstunden Strom verschwendet – durch Anlagen und Geräte, die laufen, obwohl sie nicht benötigt werden. Etwa Licht in leeren Gebäuden oder Heizungen in ungenutzten Räumen. Würden wir dieses Potenzial konsequent nutzen, wäre der geplante Ausbau der Wasserkraft gar nicht nötig. Gleichzeitig könnten wir unsere Bergwelt erhalten – eine Landschaft, die ohnehin immer stärker unter Druck gerät.

Dann soll Wasser einfach verschwendet werden?

Nein, im Gegenteil. Wasser ist eine zentrale Lebensgrundlage, für die Natur ebenso wie für uns Menschen. Ohne Wasser können wir nicht überleben. Es ist essenziell für Pflanzen sowie für Tiere und Menschen in ihrem Umfeld. Wenn Wasser stark genutzt und nur noch minimale Restmengen in den Bächen belassen werden, hat das erhebliche Auswirkungen auf ganze Ökosysteme – stärker, als uns bewusst ist. Durch Umleitungen greift wir tief in diese Systeme ein, was letztlich auch uns Menschen betrifft. Gerade im Wallis, einem sehr tro-

ckenen Kanton, ist ein verantwortungsvoller Umgang mit Wasser entscheidend.

Sie sagten einmal, andere Parteien würden die Grünen als Sündenbock darstellen. Sie meinen daran, gegen dieses Feindbild müsse man ankämpfen. Ist das gelungen?

Das ist Sisyphusarbeit. Ich habe jedoch das Gefühl, dass wir sehr offen kommunizieren und respektvoll politisieren. Das erwarbe ich auch von anderen Parteien. Einige versuchen immer noch, daraus Kapital zu schlagen, uns in eine bestimmte Ecke zu stellen und so stereotypisieren. Ich appelliere deshalb an die Grünen, aber auch an alle Politikerinnen und Politiker, respektvoll miteinander umzugehen.

Dann sind andere respektlos? Wenn man uns konsequent als Verbündeter stellt, entspricht das einfach nicht der Realität. Stattdessen sollte man zunächst die eigene Rolle kritisch hinterfragen: Was trägt man selbst konkret in der Klima- und Energiepolitik bei, bevor man andere angreift?

Aber sind Sie damit einverstanden, dass man Mountain Wilderness, aber auch den Grünen vorwirft, sie seien Verbündeter und nicht Konsequent?

Angesichts umweltfreundlicher Alternativen sprechen wir uns gegen Projekte aus, die der Natur und der Bergwelt schaden. Grundsätzlich stehen wir hinter einer Politik, die langfristig denkt und die Auswirkungen auf Umwelt und Mensch konsequent einbezieht. Wir sind überzeugt, dass sich dieser Ansatz auch wirtschaftlich auszahlt. Langfristige Investitionen auf ganze Ökosysteme – stärker, als uns bewusst ist. Durch Umleitungen greift wir tief in diese Systeme ein, was letztlich auch uns Menschen betrifft. Gerade im Wallis, einem sehr tro-

ckenen Kanton, ist ein verantwortungsvoller Umgang mit Wasser entscheidend.

Sie sagten einmal, andere Parteien würden die Grünen als Sündenbock darstellen. Sie meinen daran, gegen dieses Feindbild müsse man ankämpfen. Ist das gelungen?

Das ist Sisyphusarbeit. Ich habe jedoch das Gefühl, dass wir sehr offen kommunizieren und respektvoll politisieren. Das erwarbe ich auch von anderen Parteien. Einige versuchen immer noch, daraus Kapital zu schlagen, uns in eine bestimmte Ecke zu stellen und so stereotypisieren. Ich appelliere deshalb an die Grünen, aber auch an alle Politikerinnen und Politiker, respektvoll miteinander umzugehen.

Dann sind andere respektlos? Wenn man uns konsequent als Verbündeter stellt, entspricht das einfach nicht der Realität. Stattdessen sollte man zunächst die eigene Rolle kritisch hinterfragen: Was trägt man selbst konkret in der Klima- und Energiepolitik bei, bevor man andere angreift?

Aber sind Sie damit einverstanden, dass man Mountain Wilderness, aber auch den Grünen vorwirft, sie seien Verbündeter und nicht Konsequent?

Angesichts umweltfreundlicher Alternativen sprechen wir uns gegen Projekte aus, die der Natur und der Bergwelt schaden. Grundsätzlich stehen wir hinter einer Politik, die langfristig denkt und die Auswirkungen auf Umwelt und Mensch konsequent einbezieht. Wir sind überzeugt, dass sich dieser Ansatz auch wirtschaftlich auszahlt. Langfristige Investitionen auf ganze Ökosysteme – stärker, als uns bewusst ist. Durch Umleitungen greift wir tief in diese Systeme ein, was letztlich auch uns Menschen betrifft. Gerade im Wallis, einem sehr tro-



«Teilweise habe ich das Gefühl, dass meine Positionen, gar nicht provokant sind, sondern eigentlich ziemlich logisch.» Bild: zvg/Mountain Wilderness Schweiz/Marta Corra